

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 7368)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mark 25 Pfennige** vierteljährlich mit Bestellgeld.



**Anzeigen**

werden die 5-gespaltete Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen **10 Uhr** erbeten. **Reklamen per Zeile 30 Pfg.**  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 3212.

Ahrensburg, Dienstag, den 4. März 1900.

23. Jahrgang.

## Schleswig-Holstein.

Der Nachdruck unserer Original-Mittheilungen ist ohne  
deutliche Quellenangabe nicht gestattet.

**Ahrensburg, 5. März.** Herr Jacob-Hamburg verkaufte seinen, an der Manhagener Bauplatz für 3500 Mk. an Herrn Wolfram.

Auch ein aus unserer Gegend stammender junger Mann ist in dem Kriege zwischen den Engländern und Buren in Südafrika gefallen. Herr Rasmus, ein Sohn des früheren Besitzers des Wulfsdorfer Hofes und Entel des verstorbenen Herrn Justizraths Huf hier selbst, ging vor mehreren Jahren nach Transvaal. Er trat bei dem Ausbruch des Krieges in die Reihen der Buren und fiel kurz vor Weihnacht in einem Gefechte vor Kimberley.

**Ultrashtedt, 5. März.** Ein Einbruch wurde vor einigen Nächten bei dem Gastwirth Martens in Hingensfelde verübt, bei dem die Diebe eine reiche Beute machten. Außer einer Anzahl Silberfachen und einem Winterüberzieher, wurden eine goldene Damenuhr mit goldener Kette, sowie eine goldene Herren-Uhrkette, die die Diebe sich aus dem Schlafzimmer geholt hatten, gestohlen. Der Werth der entwendeten Gegenstände soll ca. 600 Mark betragen.

Bei dem am Dienstag im Lokale des Herrn J. Schilling in Neurahstede abgehaltenen Preisfest erhielt den ersten Preis Herr J. Bramfeld-Tonnendorf-Lohe, den 2. Herr Birch-Altrashtedt, den 3. Herr Schwaer-Altrashtedt, den 4. Herr Tischlermeister Holz-Altrashtedt, den 5. Herr Schlachter Stark-Meindorf, den 6. Herr Bud jun.-Ultrashtedt, den 7. Herr Thorna-Nelke-Altrashtedt, den 8. Herr Scherz-Odenfelde und den Trostpreis Herr Weiphal-Braak.

Am ein neues Geschäft, das bisher weder hier noch sonst im Kreise vertreten ist, soll Tonnendorf-Lohe reicher werden. Es handelt sich um die Anlage einer Löwen-Dressuranstalt, die bisher von einem Herrn in Hamburg betrieben wird und die derselbe jetzt hierher verlegen will. Auf einem, an der Chaussee belegenen Grundstück soll eine Scheune für diesen Zweck eingerichtet werden, ein entsprechendes Geschäft ist schon bei dem Herrn Amtsvorsteher eingerichtet. Der Inhaber des Geschäfts ist im Besitz von sechs jungen Löwen, die sich in Dressur befinden. Da der in Hamburg ihm zur Verfügung stehende Raum nur ein beschränkter ist, will er das Geschäft verlegen, um mehr Raum für die Dressur der Thiere zu gewinnen.

**Ultrashtedt, 4. März.** Am Freitag den 2. März hielt der Grundeigentümer-Verein Ultrashtede eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher über die demnächstige Wahl von 4 Gemeindevetretern verhandelt wurde. Die nur schwach besuchte Abtheilung Versammlung beschloß, die nachstehenden Herren als Candidaten vorzuschlagen, für Klasse I Herr Edw. Grube, für Klasse II Herr Chr. Schmidt, für Klasse III Herr Rob. Strauß und Herr Begemann. Drei Punkte der Tagesordnung mußten der vorgeschrittenen Zeit wegen, es war inzwischen 12 Uhr abends geworden, auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung verschoben werden.

**Segeberg, 1. März.** Am 28. v. Mts. passirte im Gehege Karlop, Bezirk Stodsee, ein schweres Unglück, das vielleicht den Verlust eines Menschenlebens nach sich zieht. Die Holzarbeiter Chr. Finner und Wilh. Diedrichsen waren damit beschäftigt, einen Baum zu fällen; in unmittelbarer Nähe übten gleichzeitig die Holzarbeiter Schröder und Dose dieselbe Beschäftigung aus. Der Baum, welcher von den letztgenannten Arbeitern zu Fall gebracht wurde, nahm leider eine andere Richtung und stürzte auf die Arbeiter Finner und Diedrichsen. Im letzten Augenblick gelang es Diedrichsen zur Seite zu springen, Finner aber ward von der Krone des im Fall begriffenen Baumes gefaßt und zu Boden gedrückt. Mit übermenschlicher Anstrengung gelang es den drei Leuten, ihren Kollegen, der nur noch

schwache Lebenszeichen von sich gab, unter dem Baum hervorzuziehen. Nachdem ein Wagen requirirt, brachte man den Kopf, Armen und Füßen Schwerverletzten in seine in Tensfeld belegene Wohnung, woselbst auch ärztliche Hülfe bald zur Stelle war.

**Nordschleswig, 28. Februar.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nähe von Ballum. Zwei junge Leute, Boisen und Sörensen, waren mit einer Salonbüchse auf die Jagd gegangen, um Krammetsvögel zu schießen. Unterwegs ging plötzlich infolge unglücklicher Handhabung der Waffe der Schuß los und drang die Kugel dem Boisen durch den Hals in den Mund. Das Blut quoll sofort aus Nase und Mund hervor. Der Arzt in Hoyer legte einen Nothverband an und empfahl dem Patienten, schleunigst nach Flensburg zur Diakonissenanstalt abzureisen.

**Apenrade, 27. Apenrade.** Der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte Orgelbaumeister Marcussen ist heute gestorben. Jürgen Andreas Marcussen war am 8. April 1816 zu Satrup im Sundewitt geboren, wo sein Vater, Jürgen Marcussen, in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Orgelbauwerkstatt begründet hatte. Der Vater hat dann später mit dem Sohne des Pastors Reuter aus Haveltoft, der bei ihm die Orgelbaukunst erlernt hatte, geschäftlich vereinigt. Im Jahre 1830 kamen Marcussen und Reuter nach Apenrade. Im Jahre 1840 nach dem Tode Reuters, wurde der Sohn Mitinhaber des väterlichen Geschäfts und Mitbegründer der rasch emporblühenden Firma Marcussen und Sohn. Seinem Talente und Kunstfleiß verdankten viele Kirchen in der Provinz, im Reiche und im Auslande die schönsten Orgeln.

## Kleine Mittheilungen.

Im Dorfe Lunden auf Alsen gerieth ein Knecht so unglücklich in das Getriebe einer Drechselmaschine, daß die nahezu vollständig zermalnte Hand alsbald amputirt werden mußte.

In Süderbrarup erschloß sich der junge Bäckermeister Nissen vor der Thür des Hauses seiner früheren Braut, weil diese das Verlöbniß gelöst und von einer Wiederverjöhnung nichts wissen wollte.

Eine feingelebte Dame aus Pinneberg, die in einem dortigen Kaufhaus zwei Kleiderroben unter ihrem Mantel verschwinden ließ, dabei aber ertrapt wurde, erhielt hierfür vom Schöffengericht 3 Tage Gefängniß und die Kosten des Verfahrens zubüßte.

Der Kavallerie-Uebungsplatz auf der Gönnebeker Heide bei Bornhöved ist jetzt vom Militärstatus an den Forststatus gegen einen Platz in der Provinz Posen verkauft. Das ganze, große Uebungsfeld wird aufgeforschet werden.

Zwei Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange ereigneten sich in Ikehoe. Der im ersten Jahre beim 9. Artillerie-Regiment dienende Kanonier Schröder aus Echoldt erhielt am Donnerstag einen Hufschlag gegen den Kopf. An den Folgen der erlittenen Gehirnerschütterung ist der bellagenswerthe junge Mann in der Nacht zum Freitag gestorben. Freitag fiel bei dem Delfthor der 60jährige Schiffer Behnte über Bord und ertrank. Sofort angeforderte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

In der Zigarrenbranche in Altona herrscht gegenwärtig eine Geschäftsflaute, wie dies seit Jahren nicht der Fall gewesen. Viele bessere Handarbeiter feiern. Seit Neujahr sind fortgesetzt Arbeiter entlassen worden, bei einer großen Firma in Ottenjen allein 120 Mann.

Die bedeutendste Baufirma Altonas, Friedrich Brunnenberg, hat ihre Zahlungen eingestellt. Der Inhaber der Firma gehört seit Jahren dem Stadtverordnetenkollegium an und erfreut sich großer Achtung in den weitesten Kreisen.

Die Lohnbewegung der Maurer und Zimmerer in Hamburg ist in ein neues Stadium eingetreten. Die Forderungen lauten betannt-

lich dahin, von einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkte an im Maurer- und Zimmerergewerbe eine neunstündige Arbeitszeit und einen Mindestlohn von 70 Pf. (anstatt 10 Stunden und 60 Pf.) einzuführen. Die Arbeitgeber wollen in eine 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündige Arbeitszeit und einen Stundenlohn von 65 Pfennig einwilligen, sie wollen aber keine feste Zusage machen, wann ein Neunstunden-tag mit 70 Pf. Stundenlohn zur Geltung gelangen soll.

## Hamburg.

Prinz Heinrich machte am Donnerstag den versprochenen Besuch in Hamburg. Im „Hamburger Hof“ fand um 12 Uhr das Frühstück statt, an dem die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden theilnahmen. Um 2 Uhr fuhr man zur Börse, wo Herr Woermann den Prinzen mit einer längeren Ansprache begrüßte. Er betonte, daß die gesammte Hamburgische Kaufmannschaft eine starke deutsche Flotte für unbedingt notwendig halte zur Aufrechthaltung der Ehre und der Weltmachtstellung des Vaterlandes. Das dreifache Hoch auf den Prinzen, womit der Redner schloß, wurde von der vielstimmigen Versammlung stürmisch aufgenommen. Prinz Heinrich dankte, sichtlich ergriffen, mit kurzen Worten, die er mit dreifachem Hurrah auf den Kaiser schloß. Um 7 Uhr fand im Kaisersaal des Rathhauses das Festmahl statt. Bürgermeister Lehmann hielt eine Ansprache, auf welche der Prinz folgendes erwiderte: „Eure Magnificenz, meine Herren, ich darf Ihnen an dieser Stelle nochmals meinen herzlichsten Dank aussprechen für den heutigen Tag in der freien und Hansestadt Hamburg. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß der heutige Empfang mir besonders wohlgethan hat und daß ein Gefühl des aufrichtigsten Dankes mich bewegt. Eure Magnificenz hatten vorher die Güte, des Wahlpruchs des preussischen Königshauses suum cuique zu gedenken. Ich möchte den Gedanken verallgemeinern, welchen auch Eure Magnificenz ausdrückten, daß die Kriegsschiffe sowohl, als auch das ganze Heer und unsere Marine immer gern für die Interessen des gesammten Vaterlandes thätig gewesen sind. Es ist dies die Pflicht und zugleich der Stolz der kaiserlichen Marine. Die Erwägung, ob die Kriegsflagge der Handelsflagge, oder die Handelsflagge der Kriegsflagge vorangehe, ist für mich stets von untergeordneter Bedeutung gewesen. Sie sind beide für einander da, und beide haben sich daheim und im Auslande immer verstanden. Sie dienen beide in gleichem Maße dem Kaiser und dem Reich. Mit großer Freude habe ich im Auslande gewiß und die Landsleute dort begrüßt. Freilich sind ja nicht alle Hamburger, die draußen sind, es sind aber unendlich viele, und ich darf Ihnen wohl sagen, daß ich Ihnen und den Deutschen da draußen im Auslande vieles verdanke, daß ich vieles gesehen und vieles gelernt habe. Mich indessen trifft kein Verdienst, sondern wir sind das Werkzeug eines höheren Willens, der uns alle führt und der uns Soldaten gebietet, und wir thun unsere Pflicht mit Freuden, Sie, wie ich, meine Herren. Ich fasse das Gesagte in dem einem Wunsche zusammen: Möge die freie und Hansestadt Hamburg und seine Kaufmannschaft blühen und gedeihen. Möge sie weiter sich entwickeln, wie jetzt so immerdar. Hierauf meine Herren, erhebe und leere ich mein Glas mit besonderem Danke gegen Eure Magnificenz. Der Senat und die freie und Hansestadt Hamburg Hurra, Hurra, Hurra!“ Um 11 Uhr begab sich Prinz Heinrich zum Bahnhof zurück vonwo alsbald die Abfahrt erfolgte.

## Lübeck.

Der Privatier S. ist angeklagt, 1899 in seinem landwirtschaftlichen Betriebe wissentlich schon einmal verwandte Marken der Invaliditätsversicherung nachmalig verwendet zu haben. Merkwürdig ist es, wie S. in den Besitz der Marken gelangt ist; er behauptet

nämlich, er habe sie an einer Sonntagmorgen im Hotel „Hollsteinischem Hof“ von einem ihm unbekanntem Buchbinder gekauft, ohne daß er die bereits geschene Entwerfung bemerkt habe. Die Untersuchung durch den Gerichtsschreiber hat ergeben, daß die Marken vermittelst Weizenmehlkleisters eingelebt und die zweite Entwerfung bezw. die Umänderung der auf den Marken gedruckten Daten mit mindestens zwei verschiedenen Tinten geschehen ist. Auch scheint nicht ausgeschlossen, daß noch zwei weitere Marken bereits schon einmal im Gebrauch gewesen sind. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 150 Mk. beantragt, das Gericht hält indessen eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten für angemessen.

## Vom Kriegsschauplatz in Südafrika.

Nachrichten, welche einen Schluß auf die allgemeine Kriegslage zulassen, liegen nicht vor, Ergänzungen früherer Meldungen und Berichte über unbedeutende Vorgänge bilden den Inhalt der letzten Depeschen. Lord Roberts letzte Berichte datiren aus Ofontein, etwa 5 km südöstlich vom Paardeberg, woraus sich ergibt, daß seine Armee noch nicht weiter vorgerückt ist. Wo die Streitkräfte der Buren zu suchen sind, ist noch immer unbekannt, südlich von Ofontein soll ein kleines Gefecht mit den Buren stattgefunden haben. Auffällig ist, daß die Buren in der Nähe von Kimberley plötzlich eine lebhaftere Thätigkeit entfalten, sie haben sich der Windfontonstation und der Grant-Smith-Minen bemächtigt und beschossen Barkley-West. Diese Thätigkeit im Rücken der Engländer ist etwas verdächtig. Lord Roberts meldet nur, daß er von einem ganz eiligen Besuch Kimberleys zurückgekehrt sei, wo große Begeisterung herrsche.

London, 4. März. Eine Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Dordrecht vom heutigen Tage zufolge greift die unter dem Befehle des Generals Brabant stehende Kolonial-Division, nachdem sie die ganze Nacht marschirte, heute die Buren an, die sich in einer starken Stellung bei Labuschagines befinden.

Colesberg, 4. März. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Eine englische Truppenabtheilung mit zwei Geschützen machte gestern einen Rekognoszirungsmarsch nach der befahrbaren Brücke über den Orange-Fluß und fand dieselbe unbeschädigt. Am jenseitigen Ufer wurden etwa 50 Buren gesehen, die sich zurückzogen, als eine Granate gegen sie abgefeuert wurde. — Das englische Lager ist gestern nach Bamery, sieben Meilen nördlich von Colesberg, verlegt worden.

New-York, 4. März. Der Washingtoner Correspondent des „New York Herald“ berichtet: Bei den kriegführenden Parteien in Südafrika ist zu verstehen gegeben worden, daß Mac Kinley, wann immer es gewünscht werde, bereit sei zu vermitteln. Das Staatsdepartement hat keinen Grund zu glauben, daß England eine Vermittelung wünsche, wenn auch Transvaal sie wolle.

Aus Pretoria wird gemeldet: Am Majubatage wurden in der ganzen Republik Dank- und Bittgottesdienste abgehalten. Präsident Krüger sprach vor einer ungeheuren Gemeinde in der holländischen Kirche. Er sagte: Noch bedecken dunkle Wolken das Land, aber das Vertrauen auf den Allmächtigen und die Gerechtigkeit unserer Sache werden die Verbündeten zum Siege führen. Die Transvaal-Gesandtschaft bestätigt Brüsseler Blättern, daß die maßgebenden Faktoren in Pretoria die jüngsten Ereignisse taktvoll auffassen und ihnen durchaus keine tragische Bedeutung beilegen. Die Gesandtschaft erklärt, Transvaal sei durchaus nicht bereit, in irgend welche englische Friedensunterhandlungen einzutreten, noch weniger, um Frieden zu bitten. Der Kampf bis aufs äußerste sei beschlossene Sache.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

# Der Krieg in Südafrika.

Ueber die neuen Erfolge, namentlich über den Entschluß von Ladysmith herrscht in England großer Jubel, der Enthusiasmus, den diese Nachricht hervorrief, war grenzenlos. Voller Zuversicht sieht man dem weiteren Verlaufe des Krieges entgegen, der „Standard“ meint, wenn die Buren von ihren Befestigungen auf den Hügeln vertrieben werden könnten, würde ihr Mangel an Disziplin und ihre Unfähigkeit, größere, vorher abgemachte Bewegungen auszuführen, sie in ihrer ganzen Schwäche erschein lassen. Ja, aber das „wenn“! Von mangelnder Disziplin und von mangelnder Beweglichkeit der Buren hat man bisher noch nichts gehört, im Gegentheil haben sie sich nach beiden Richtungen hin als tüchtig erwiesen. Den Erfolg am Paardeberg verdanken die Engländer ihrer kolossalen Uebermacht, 40—50,000 gegen 3—4000, und die Stellungen am Tugela haben die Buren freiwillig geräumt.

Die Engländer schiden fortgesetzt weitere Verstärkungen nach Südafrika. Der Kriegsminister erklärte im Oberhause, daß von Anfang März bis 1. April 38,800 Mann eingeschifft würden, denen bald noch 17,800 Mann folgen sollten.

Vom Kriegsschauplatz liegen sonstige Meldungen von Belang nicht vor, östlich von Paardeberg wollen die Engländer wieder Fühlung mit dem Feinde gewonnen haben.

Der Einzug Lord Dundonalds wird als ein sehr bewegliches Schauspiel geschildert: Der Generalstab, Offiziere, Soldaten und Zivilisten strömten den Ankömmlingen bei der Klipfluszturt entgegen. Weinende Frauen mit ihren Kindern im Arm drängten sich durch, um den Befreier die Hände zu drücken. Schwestern, Brüder, Freunde und Verwandte kamen den Natal-Karabinern entgegen und manche kriegserprobten Männer konnten vor Rührung die Thränen nicht unterdrücken. — Die letzte Operation stellt der Berichtstatter der „Times“ so dar, daß der englische linke Flügel am Montag den Rückzug über den Tugela antrat, dann aber wieder über den Fluß ging, sich an den rechten Flügel ansetzte und den feindlichen linken Flügel in einem allgemeinen Angriff, mit dem Zentrum zusammenwirkend, umging und überwältigte.

Eine Aufstellung der Preß Association beziffert die Verluste der Engländer während der letzten 13 Tage auf 2319 Mann. Der Gesamtverlust würde damit auf 12,835 Mann steigen.

General Buller meldet, daß in dem Gefecht am 27. Februar auf britischer Seite 6 Offiziere getödtet und 26 verwundet wurden; unter den letzteren befindet sich General Barton.

Die „Times“ melden in ihrer zweiten Ausgabe aus Ladysmith: Seit dem Beginn der Einschließung wurden 24 Offiziere und 235 Mann getödtet, 70 Offiziere und 520 Mann verwundet, 6 Offiziere und 340 Mann starben an Krankheiten. Die weiße Zivilbevölkerung ist in diesen Ziffern nicht mit einbegriffen.

## Deutscher Reichstag.

157. Sitzung vom 1. März 1900.

Das schwach besetzte Haus begann heute die zweite Sitzung des Etats des Auswärtigen Amtes. Den Reden der Redner eröffnete der sozialdemokratische Abg. Gradauer, der die Saager Konferenz zur Sprache brachte, den Ausschluß der Öffentlichkeit auf dieser Konferenz tadelte und unserer Regierung vorwarf, daß sie nicht in erster Absicht die Konferenz besichtigt habe.

## In Fesseln der Schuld.

Roman von Reinhold Ortman.

5. (Nachdruck verboten.)

Es war gut, daß ihre ganze Aufmerksamkeit dem zuletzt erwähnten Bilde gehörte. Sie würde aus Eritas Verlegenheit sonst ohne Zweifel sogleich ihre Schlüsse gezogen haben.

„Es ist der Professor Ludwig Mangold, der einzige Sohn des Hauses.“

„Ein herrlicher Stoff! Aber ohne allen Zweifel gewaltig geschmeichelt und idealisiert.“

„Ich glaube nicht. Aber Du wirst Dich ja bald selbst überzeugen können, ob es der Fall ist.“

„Er ist hier? Ich werde ihn kennen lernen?“

„Gewiß! Er lehrt an der hiesigen Universität und lebt bei seiner Mutter.“

„Ein Professor — sagst Du? Dann ist er vermutlich jetzt schon viel älter als hier auf dem Bilde?“

„Nein, er ist erst vor drei Monaten gemalt worden. Ludwig Mangold ist in ungewöhnlich jungen Jahren zu einer Professur gelangt — er hat seinen dreißigsten Geburtstag noch nicht gefeiert.“

„Ah, dann bist Du natürlich sehr lieblich in ihn verliebt. Vielleicht war er es, kleine Erita, der Dich das Küßchen gelehrt hat.“

„Sie sah sogleich, daß sie etwas sehr Ungeheures gesagt hatte. Eritas brennendes Gesichtchen und der verdächtig feuchte Glanz in ihren Augen ließen sie nicht daran zweifeln.“

— Staatssekretär Graf v. Bülow erwiderte, diese Ansicht sei verfehlt, Deutschland habe die Einladung gern angenommen und erfolgreich mitgearbeitet, die abgeschlossenen Verträge würden, sobald sie unterschrieben sind, dem Hause zugehen.

Abg. v. Niebermann (Dsch.-Soz. Kl.) fragt nach dem Stande der Entschädigungsverhandlungen in Bezug auf Samoa und die Postdampferbesitznahmen, tadelt das Verhalten unseres Botschaften in Washington und kam sodann auf den bekannten Prozeß Wolff-Eich zu sprechen. Er meinte, daß durch diesen Prozeß unzulässige Beziehungen zwischen dem Bureau Wolff und dem Bankhause Reichröder festgesetzt seien, und daß die Regierung ihren Vortrag mit dem Hause lösen müsse.

Unterstaatssekretär Frh. v. Nöthhofen erwiderte, daß nach den eidligen Aussagen des Direktors Mantler, ein Grund dazu nicht vorliege. — Abg. Dr. Bödel (b. l. F.) warf der Regierung vor, daß sie in dem gegenwärtigen Kriege die Buren preisgegeben, obwohl die Erhaltung des Burenstaates für Deutschland von großem Werthe sei. Er streifte sodann die englische Küstenpolitik und behauptete, daß Rhodes und Beit die Vertreter des Börsenjobberthums, das den Krieg angezettelt habe, im Auswärtigen Amte empfangen worden seien.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Bödel und von Niebermann wurde der Titel bewilligt.

## 158. Sitzung vom 2. März 1900.

Am Bundesratssitzung: Staatssekretär Tirpitz. Bei auffallend schwachem Besuch begann der Reichstag heute die zweite Sitzung des Marineamtes in Verbindung mit dem Etat für Kiautschou.

Die Beratungen eröffnete diesmal der Redner der Freiwillichen Volkspartei, Abg. Eichhoff. Er meinte der verstorbenen Reichskanzler Graf v. Caprivi habe ganz Recht gehabt, als er sagte: „Je weniger Afrika, umso besser!“ Die Erwerbung von Kiautschou habe so gut wie gar keinen Werth, die vorgelegte Denkschrift sei widerprüchlich, er beantrage deshalb Verwerfung des Etats an die Budgetkommission.

Im trat mit den Abgg. Dr. Hasse (nl.), Graf Arnim (Rp.) und Graf Moon (kon.) Staatssekretär Tirpitz entgegen. Der letztere führte aus, daß Kiautschou unter schwierigen Verhältnissen sich aber so besetzt hätte, daß man mit den besten Hoffnungen der Zukunft entgegensehen könne.

Die Abstimmung über den Antrag Eichhoff wurde zurückgestellt und das Haus ging zum Marineetat über, von dem die ersten Theile bis zum Titel Instandhaltung der Flotten und Werften, debattellos genehmigt wurden.

Beim Kapitel Instandhaltung der Flotte und Werften bemängelte Abg. Singer (Soz.) die Höhe der Einnahmen und den weiteren Umstand, daß den Werftarbeitern die Zulagen nicht in haar gezahlt, sondern in Sparkastenscheinen eingetragen wird. Staatssekretär Tirpitz erwiderte, daß dies geschehe, um die Arbeiter zur Sparsamkeit zu erziehen. Und wenn den Arbeitern die Werkskassen heimlicher gemacht werde, so könne das der Verwaltung nur angenehm sein. Der Rest des Ordinariums wurde debattellos genehmigt.

Beim Kapitel Beiträge für die Ostafrikanischen Eiserbahn und Gaarden, 25 000 M., beantragte und begründete der Abg. Stodmann (Rp.) die schleunige Vorlegung eines Gesetzentwurfs, der die Beitragspflicht des Reiches zu Kommunallasten grundsätzlich anerkennt und regelt. Hieran schloß sich eine längere Debatte, an der sich die Abgg. Stodmann (Rp.), Radwide, Graf Stolberg, Hören und Andere beteiligten. Das Ergebnis war die Ablehnung des Antrags Stodmann.

Der Rest des Extraordinariums und die Einnahmen des Marineamtes werden hierauf debattellos bewilligt, der Etat für Kiautschou dagegen an die Budgetkommission zurückverwiesen.

## Deutsches Reich.

Das Linienschiff „Sachsen“ ist in der Kieler Außenförde in der Nähe des Leuchthurms am Dienstag während der Schießübungen bei dichtem Nebel auf den Strand gestrichen. Das Schiff ist theilweise led. „Württemberg“ und „Aegir“ sind Nachts zur Hilfe entsandt worden. Das gestrandete Schiff wird dem L. Anz. durch Abnahme der Kanonen und anderer schwerer Gegenstände geleichtert werden, um die Abschiebung zu ermöglichen. Ein Geschütz ist beim Transport vom „Sachsen“ an Bord des „Württemberg“ ins Wasser gefallen. Die Ausichten für die Abbringung des Schiffes „Sachsen“ gestalten sich günstig, da sich das Wasser infolge wieder eingetretenen frischen Nordostwindes im Steigen befindet. Das Schiff hat sich auf dem steinigten Grunde am Sed die Außenhaut durchgestoßen, wodurch

in einige abgeschottete Räume unter dem inneren Schiffsboden Wasser eindrang. Am Donnerstag wurde „Sachsen“ durch das auflaufende Wasser, welches um 36 Zoll gestiegen war, ohne Hilfe flott. Das Schiff dampfte dann langsam in den Hafen ein. „Sachsen“ hat in See ca. 400 bis 500 Tons Kohlen und Munition gelöst. Größere Geschütze wurden nicht von Bord genommen, weil dies ohne Schwimmtrahnen unmöglich ist. Die Schäden am Unterdeck sind nicht so bedeutend, wie anfänglich angenommen wurde. Der Steven ist beschädigt und die Platten des Bodens von den Abtheilungen 5 bis 11 sind eingebault respektive durchschnitten; auch die Schrauben und die Lager haben gelitten. Die Reparatur dürfte wohl vier Wochen in Anspruch nehmen.

Der Vertreter von Reuß ältere Linie hat im Bundesrath an der Abstimmung über die Flottenvorlage nicht theilgenommen. Fürst zu Wied, der Vorsitzende des Deutschen Flottenvereins, hatte ein Schreiben an den Fürsten von Reuß gerichtet, worauf dieser wie folgt geantwortet hat: „Euer Durchlaucht sehr geschätztes Schreiben vom 25. v. M. habe ich die Ehre gehabt zu empfangen. Bei eingehender Erwägung der sehr gefälligen Mittheilungen Eurer Durchlaucht über die Bestrebungen des Deutschen Flottenvereins und in ernster Würdigung der Bedeutung und Wichtigkeit der Kriegsflotte des deutschen Reiches kann ich die großen Gefahren nicht außer Acht lassen, welche eine immer weitere Steigerung der finanziellen Lasten durch fortgesetzte Rüstungen für das allgemeine Volkwohl im Folge haben muß, und ich muß mir vorbehalten, hierauf bei Beachtung der Unternehmung des Deutschen Flottenvereins gewissenhafte Rücksicht zu nehmen. Indem ich mit Vergnügen diesen Anlaß benütze, Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung zu erneuern, verbleibe ich Eurer Durchlaucht ergebener Vetter Heinrich XXII.“

Der große Elberfelder Militärbefreiungsprozeß, der durch die Krankheit und den Tod des Hauptangeklagten verlagert wurde, ist auf den 15. März anberaumt worden.

Nach einer von anderer Seite nicht bestätigten Berliner Meldung des „Daily Telegraph“ soll Kaiser Wilhelm Telegramme an die Königin Viktoria und den Prinzen von Wales gerichtet haben, in denen er in herzlichen freundlichen Ausdrücken Lord Roberts Erfolg berührte. Auch vom italienischen Königspaare gingen telegraphische Glückwünsche ein.

Wie schon berichtet wurde, hat der Kultusminister Dr. Studt der Wahl des Professors Dr. Quinde in Kiel zum Rektor der Universität die Bestätigung verlagert. Wie in den Zeitungen berichtet wird, dürfte dieser Vorfall auf Differenzen zurückzuführen sein, die durch die Frage des Neubaus der chirurgischen Klinik entstanden sind und bei denen auch Professor Dr. v. Esmarch eine Rolle spielen soll. Der „Voll. Zeitung“ wird darüber berichtet: Im Jahre 1893 wurde für die chirurgische Klinik in Kiel ein neues Auditorium erbaut. In den Erläuterungen zu der betreffenden Etatsposition wurde ausdrücklich der Plan niedergelegt, die Dienstwohnungen der Direktoren der chirurgischen und medizinischen Klinik bei geeigneter Gelegenheit einzuziehen und in den zugehörigen Gärten den Neubau der medizinischen Klinik herzustellen.“ In Hinweis auf diese Erläuterungen war die erste Bauverträge von 120,000 Mark in den Staatshaushaltsetat

von 1898/99 eingestellt. Im Laufe des Winters wurde das Spezialprojekt ausgearbeitet und von allen beteiligten Beamten der Beginn des Neubaus für April 1898 in Aussicht genommen. Plötzlich aber wurden Vorbereitungen sistirt und das Projekt als aufgegeben bezeichnet. Diese Sistirung geschah auf Grund eines Einspruchs des Direktors der chirurgischen Klinik, Professor v. Esmarch (dessen Gattin bekanntlich eine Tante der Kaiserin ist), der darlegte, es sei ihm zugeföhrt worden, daß er zeitlebens in seiner Dienstwohnung verbleiben und daß ihm Licht und Luft nicht verhaubt werden dürfe. Von dem ursprünglich ins Auge gefaßten Bauplatz wurde also abgesehen, aber alle Bemühungen, an anderer Stelle auf dem Gebiete der akademischen Heilanstalten einen anderen geeigneten Platz zu finden, sind nach Ansicht der medizinischen Fakultät gescheitert. Der Direktor der medizinischen Klinik, Professor Quinde, hält das im November 1898 ihm vorgelegte neue Projekt nicht für annehmbar, verlangt aber doch, daß die unhaltbaren Verhältnisse gebessert werden, wobei er sich in Uebereinstimmung mit der medizinischen Fakultät befindet.

## Ausland.

### Großbritannien.

Der deutsche Professor Tille an der Universität Glasgow sollte in einer deutschen Zeitschrift einen bürenfreundlichen Artikel veröffentlicht haben und wurde deshalb auf der Straße von einem Haufen Studenten insultirt, man zerriß ihm die Kleider. Professor Tille hat daraufhin seine Entlassung gegeben. Am Donnerstag marschirten nun vierhundert Arbeiter der Clydes-Schiffswerke, welche wegen des Entschlages von Ladysmith feierten, mit Spieß und Schaufeln bewaffnet, nach der Universität und verlangten die Auslieferung Professor Tilles, um ihn ins Wasser zu werfen. Die Universitätsbehörden sowie mehrere Professoren parlamentarisch mit den Arbeitern und versicherten, daß Tille sein Amt niedergelegt und Glasgow verlassen hätte. Der rohe Pöbel gab sich nicht mit der Erklärung zufrieden, zerrüttete das Hauptthor der Universität und richtete noch weiteren Schaden an. Die Tumultanten konnten aber noch vor der Ankunft der Polizei entweichen.

### Rußland.

In ganz Nordrussland haben ungewöhnlich starke Schneefälle und Schneeverwehungen, wie seit Jahren nicht mehr, stattgefunden. Viele Ortschaften sind verschneit, und viele Menschen sind im Schnee umgekommen. Der Bahnverkehr ist unterbrochen. Zum Frühljah werden große Ueberschwemmungen befürchtet.

### Asien.

Die zur Bestrafung der Wa-Leute (die seinerzeit zwei Offiziere ermordeten und die hirmanisch-chinesische Grenzkommission angriffen) entandten britischen Truppen zerstörten am 26. Februar den Ballshadenbau der Wa-Leute zu Mengtum, ohne daß sie selbst Verluste hatten. Am 27. Februar eroberten die britischen Truppen, vereint mit den chinesischen Mannschaften, die ganze Dörfergruppe, die mit den Mördern in Verbindung stand. 60 Einwohner wurden getödtet, 2000 Behausungen niedergebrannt. Die chinesischen Truppen hatten 4 Tödt, 20 Verwundet; auf Seiten der Engländer fiel ein Gurka, fünf Sephoys wurden verwundet.

„bald Gewißheit oder mein Schicksal erhalte? Als ich in Berlin mit einiger Mühe herausgebracht, wo ich Dich zu suchen hätte, bin ich unverzüglich hierher gefahren und ich komme jetzt geradezu vom Bahnhofe. Mein Gepäck ist noch da, und wenn ich etwa doch gezwungen sein sollte, in das Hotel zu gehen, möchte ich es wenigstens gern so schnell als möglich wissen. Ist es Dir un bequem, auf der Stelle mit der Frau Geheimrat zu reden?“

Erita war sogleich bereit und ging, die Dame des Hauses aufzusuchen. Als sie nach wenigen Minuten zurückkehrte, viel schneller, als die Andere es erwartet haben mochte, sah sie Maud wieder vor Ludwig Mangolds Bilde stehen, das eine wunderbare Anziehung auf sie zu üben schien.

„Die Frau Geheimrätin freut sich, Deine Bekanntschaft zu machen, und sie sieht es als selbstverständlich an, daß Du bei mir bleibst, so lange es Dir in diesem Hause gefällt.“

„Das ist fürwahr sehr freundlich. Aber darf ich es denn auch annehmen, ohne mich beschränkt zu fühlen und ohne Dich in eine schiefte Lage zu bringen?“

„Du wirst so wenig mehr die eine als die andere Beforgnis hegen, wenn Du Frau Mangold kennen gelernt hast.“

„Und der Sohn? Ich verstehe mich allerdings nicht auf die Besonderheit von Gelehrten, aber ich habe gehört, daß sie oft sehr wunderlich seien. Vielleicht ist es dem Herrn Professor unangenehm, ein fremdes Gesicht um sich zu sehen.“

Erita lächelte mit einem reizenden Ausdruck argloser Schelmerei.

„Wenn es ein Gesicht wie Deins ist, Maud — wohl kaum! Im Uebrigen aber werdet Ihr Euch gegenseitig wenig stören. Wenn der Professor nicht im Stolle ist, pflegt er sich in sein Arbeitszimmer zurückzuziehen, denn er ist mit der Vollendung eines großen wissenschaftlichen Werkes beschäftigt, an dem er schon seit vier Jahren arbeitet. Auch seine Mutter sieht ihn oft viele Tage lang nicht anders als bei den gemeinsamen Mahlzeiten.“

„Das kann ja sehr amüsant werden.“ dachte Maud, aber sie sagte es nicht und leistete bereitwillig der Aufforderung Eritas Koloc. sich das für

ne bestimmte Quartier anzusehen. Die Frau Geheimrat hatte dem Gaste eins der immer in Bereitschaft befindlichen Fremdenzimmer zur Verfügung stellen wollen, aber Erita wollte die so lange entbehre Schwester in ihrer unmittelbaren Nähe haben und hatte deshalb geheißen, sie bei sich behalten zu dürfen. Vielleicht hätte Maud einem anderen Arrangement den Vorzug gegeben, doch verriet sie es nicht und ärgerte sich vielmehr mit großem Entzücken über die anheimelnde Traulichkeit der beiden im zweiten Stockwerk gelegenen Stübchen, aus deren Fenstern man nach Eritas Versicherung am Tage eine wunderhübsche Aussicht auf den Garten der Villa und einen an denselben anstoßenden größeren Park hatte.

In ihrem Reisekleide aber wollte sie sich unter keinen Umständen der Frau Geheimrat vorstellen, und so mußte der Diener eiligst zur Bahn, um ihr Gepäck zu holen. Erita war erntaunt über die Größe und Eleganz der beiden Stoffer, mit denen er zurückkehrte, und mit einem leichten Anfluge von Verlegenheit erklärte Maud, es sei zumest ziemlich werthlose Garderobe, die sie enthielten.

„Vielleicht ist es eine Schwäche, daß ich mich von all dem alten Zeug nicht trennen kann. Aber weshalb soll ich nicht am Ende auch berechtigt sein, meine besondere Nahrung zu haben?“

Während sie sich in dem gemeinsamen Schlafzimmern umkleidete, plauderten die Schwestern ziemlich lebhaft mit einander; von der Vergangenheit aber und von Mauds Erlebnissen während ihrer langen Trennung war dabei nicht mit einem einzigen Worte die Rede. Vielmehr war immer nur sie es, die Fragen zu stellen hatte, und den Gegenstand dieser Fragen bildeten ausschließlich die Personen und Verhältnisse im Mangold'schen Hause. Daß Erita über Alles, was zu der Person des Professors in unmittelbarer Beziehung stand, nur zögernd und mit einem gewissen scheuen Widerstreben Auskunft gab, mußte sie allerdings bald bemerken. Aber wenn sie darin etwas Befremdliches fand, so behielt sie diese Meinung jedenfalls für sich und hütelte sich wohl, die Schwester noch einmal durch ein Scherzwort von der Art des vorhin gefallenen zu verlegen.

„Stamm ich mich denn nun so vor Deiner Frau

Mangold sehen lassen?“ sagte sie, als ne dem letzten Knopf ihres einfachen dunklen Kleides geschlossen. „Ich hoffe doch, sie wird diese Toilette nicht zu anspruchsvoll für die Schwester ihrer Gesellschafterin finden.“

Erita ließ ihren Blick bewundernd über die prachtvolle Gestalt der Sprechenden hingleiten.

„Nein, gewiß nicht, Maud! Denn daran, daß Du aussehst wie eine Prinzessin, trägt ja das Kleid keine Schuld.“

„Du bist eine kleine Schmeichlerin. Aber wir wollen die würdige Dame nicht länger warten lassen. Komm, laß uns gehen!“

Der Empfang, den die Frau Geheimrat dem jungen Mädchen bereite, war noch viel liebenswürdiger, als Maud es nach Eritas Versicherung hatte erwarten dürfen. Sie hätte fürwahr eine nahe Verwandte des Hauses nicht freundlicher und herzlicher aufnehmen können. Und das Wohlgefallen schien von Anfang an ein gegenseitiges. Die schöne Fremde zeigte sich bei aller Bescheidenheit von geradezu beständender Anmut, und wenn sie etwa noch immer wie vorhin bei der Betrachtung des Bildes der Meinung war, daß die Witwe des berühmten Gelehrten den Eindruck einer unbedeutenden Frau mache, so ließ sie davon in ihrem Benehmen doch wahrlich nichts erraten.

Man hatte schon ein sehr angenehmes Ständchen verplaudert, als im Nebenzimmer der Klang eines feinen Manneschrittes laut wurde und als Frau Mangold, sichtlich erfreut, ausrief:

„Das ist mein Sohn! Wir wollen uns Mühe geben, Fräulein Erita, ihn gleich für den ganzen Abend festzuhalten.“

Im nächsten Augenblick trat der Professor über die Schwelle.

„Auf ein Wort, liebe Mutter,“ hob er an, um sich bei dem Anblick der unbekanntem jungen Dame in höchster Ueberfreudung zu unterbreiten. Seine Augen schienen größer zu werden, während er sie ansah; irgend etwas in ihrer Erscheinung mußte einen ganz außerordentlichen Eindruck auf ihn hervorgebracht haben. Und so nachhaltig war dieser Eindruck, daß er, der sonst so Sichere und Weltgewandte, sich während der durch seine Mutter

Ueber  
wagen u  
In dem B  
der hier vor  
kurz vor B  
durch ein P  
entstanden  
daß der dien  
war, sein  
brannte lid  
Badele sint  
Der Zug  
Brandes zu  
dem Zugge  
zu werden.  
Durch  
wurden die  
(Kreis Dr  
und Schre  
demselben  
einander  
Zweifel, d  
Brandstift  
ließ vermo  
daß war es  
auf der B  
Bogge wa  
leistung be  
sich schie  
der num  
Beim leht  
Dienstmä  
an Ort un  
harrt und  
er in den  
legt habe.  
Durch  
Wie der  
in Brand  
der 60 Ja  
Märzsch  
Militär-S  
Auf dreim  
Mann kein  
den Posten  
einer Häß  
der 3. aus  
lassen wor  
Ein T  
Danzig u  
von den H  
vorjährl  
Transport  
Dieselben  
wegen St  
von der  
mehrere  
sehr frequ  
gewährt,  
Die That  
durch groß  
Ein f  
dieser T  
Graschaft  
den Forst  
dorf trieb  
her, der j  
Grenze de  
Bärenführ  
sein mocht  
noch ziem  
des Bären  
mit untrü  
Der Bekk  
eines Ob  
in Deutse  
nahm wie  
ein paar  
die Unter  
genommen  
hört hätte  
auf die W  
verlemben  
er selbst  
ständig u  
an die u  
überdrück  
tänche de  
sein Bild  
dazu geht  
das recht  
Horiond  
er war  
daß das  
einem M  
sein Pfid  
Er i  
Berbeuqu  
„Da  
Aber  
Kopf.  
„Ich  
begeben,  
hier eine  
Sie  
zu fassen  
Geheime  
in das E  
„Ein  
man fe  
ginge es  
wollte, t  
„Sa  
einem lo  
Ihr auf  
die ob  
die von  
ob Maud  
behalten  
wie ein  
dabei u

### Mannigfaltiges.

**Heber einen brennenden Bahnpostwagen** wird aus Plauen in V. gemeldet: In dem Bahnpostwagen des Zuges Nr. 4210, der hier vormittags aus Leipzig eintrifft, brach kurz vor Plauen Feuer aus. Das Feuer, das durch ein Paket mit feuergefährlichem Inhalt entstanden sein soll, verbreitete sich so schnell, daß der diensthabende Schaffner kaum im Stande war, sein Leben zu retten. Der Postwagen brannte lichterloh. 50 für Plauen bestimmte Pakete sind ein Raub der Flammen geworden. Der Zug wurde kurz nach Entstehen des Brandes zum Halten gebracht, und es gelang dem Zugpersonal, des Feuers schließlich Herr zu werden. Niemand ist verletzt worden.

**Durch unaufsichtliche Brandstiftungen** wurden die Bewohner des Dorfes Bredow (Kreis Osthavelland) wochenlang in Angst und Schrecken versetzt. Zuweilen brach an demselben Abend an zwei Stellen kurz hintereinander Feuer aus. Es unterlag keinem Zweifel, daß im Dorf ein nichtswürdiger Brandstifter hauste, aber trotz aller Wachsamkeit vermochte man ihn nicht zu ermitteln. In dem Dorf wurde es aufgefallen, daß einer der Ersten auf der Brandstätte immer der Arbeiter Karl Rogge war, der sich dann durch eifrige Hilfeleistung beim Löschen hervorthat. Auf ihn fiel schließlich der Verdacht der Täterschaft, der nunmehr zur Gewißheit geworden ist. Beim letzten Scheunenbrande hat ihn ein Dienstmädchen als den Urheber des Feuers an Ort und Stelle überführt. Er wurde verhaftet und hat auch bereits eingestanden, daß er in den letzten Wochen zehn Brände angelegt habe.

**Durch einen Militärposten erschossen.** Wie der „Brandenb. Anz.“ berichtet, wurde in Brandenburg a. S., Nachts gegen 3 1/2 Uhr, der 50 Jahre alte Hutmacher Blasius aus Märkisch-Friedland durch den Posten des Militär-Schießstandes am Görden erschossen. Auf dreimaligen Anruf der Wache gab der Mann keine Antwort, kam vielmehr direkt auf den Posten zu. Bl. ist erst nach Verbüßung einer 2jährigen Korrekstrafe am 15. Februar d. J. aus einer Anstalt in Mecklenburg entlassen worden.

**Ein Racheakt.** Das Schwurgericht in Danzig verurteilte den Kellner Altenburg und den Hausknecht Schröder aus Oliva wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahn-Transports zu je dreijähriger Zuchthausstrafe. Dieselben hatten aus Rache darüber, daß sie wegen Störschadens auf dem Bahnhof Oliva von der Bahnfahrt ausgeschlossen wurden, mehrere große Steine auf das Geleis der sehr frequentierten Bahnstrecke Danzig-Zoppot geworfen, um eine Zugentgleisung zu bewirken. Die That wurde rechtzeitig entdeckt und dadurch großes Unglück verhütet.

**Ein seltenes Jagdvergnügen** wurde dieser Tage einer Jagdgesellschaft in der Grafschaft Glatz in Schlesien zu Theil. In den Forsten des Rittergutes Ober-Altwaltersdorf trieb sich seit einigen Tagen ein Bär umher, der sich wahrscheinlich über die österröische Grenze dorthin verirrt hatte oder auch einem Bärenführer oder Menageriebeseher entlaufen sein mochte. Da an den Geländen der Schnee noch ziemlich hoch liegt, konnte die Jagd des Bären durch den Oberförster Gottwald mit untrüglicher Sicherheit festgestellt werden. Der Besitzer der Forsten lud auf den Bericht seines Oberförsters mehrere Herren, zu der in Deutschland ziemlich seltenen Jagd ein-

Nachdem die frische Spur des Bären gefunden war, wurde das Terrain umstellt und die Jagd eröffnet. Nach kurzer Zeit gelang es einem der Gäste, Meister Bez durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke zu bringen.

**Ein jugendlicher Lokomotivführer.** In St. Johns im Staate Oregon herrschte kürzlich große Aufregung. Das vierjährige Söhnchen eines Ingenieurs der Strecke St. Johns-Albina benutzte die Gelegenheit, da die der Führung seines Vaters anvertraute Maschine zur Abfahrt bereit, unbeaufsichtigt in der Nähe der Station stand, kletterte hinauf und öffnete das Drosselventil. Einige Arbeiter bemerkten, wie sich die Lokomotive, auf der sich nur der Knabe befand, in Bewegung setzte, die Leute waren jedoch zu weit entfernt, um zur rechten Zeit hindernd einzugreifen. In aller Eile benachrichtigten sie aber die Eltern des kleinen Durchgängers. Der beim Luch sitzende Vater stürzte herbei und sah gerade noch daß mit voller Geschwindigkeit davonraufende Dampfmaschine um die nächste Kurve verschwinden. Verzweiflungsvoll riefte sich der Mann die Haare, und die Mutter des Kindes, das dem Tode geweiht zu sein schien, fiel aus einer Ohnmacht in die andere. Die Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer und bald sammelte sich eine nach Hunderten zählende Menschenmenge vor dem Bahnhof an. Frauen und Kinder jammerlen um den hübschen blondblonden Jungen, der Aller Liebling war, während die Männer dem sich wie ein Wahnsinniger gebarenden Vater Trost zusprachen und die unmöglichsten Vorschläge machten, wie man die Rettung des kleinen Burschen bewerkstelligen könne. Das einzige, was man thun konnte, bestand darin, von Station zu Station zu telephoniren, um die Beamten auf das Nahen der führerlosen Maschine aufmerksam zu machen. In Peninsular und Portsmouth erklärten sich ehezerzte Leute bereit, den Sprung auf die Lokomotive zu versuchen doch als diese in Sicht kam, erkannte man sofort das Unausführbare des Vorhabens. In furchtbarem Tempo brauste das schraubende Angeheuer durch die beiden Stationen. Als nach Albina die Nachricht gelangte, eilten einige Ingenieure dem durchgehenden Dampftrug entgegen und zwar bis zu einer Steigung des Weges, wo die Schnelligkeit der Lokomotive sich auf jeden Fall etwas vermindern mußte. Hier warteten die tapferen Männer auf das Nahen der Maschine. Gleich dem ersten von ihnen, einem Lokomotivführer Namens Woods, gelang es, den Handgriff zu erfassen, doch wurde er ungeschickt zwanzig Meter weit geschleift, ehe es ihm möglich war, sich auf das Trittbrett zu schwingen. Der tollkühne Mann hatte wunderbarerweise nur leichte Verletzungen davongetragen. Er ließ den Dampf ausströmen, und die Maschine hielt vor der Station Albina. Der kleine Fred Evans saß stolz auf dem Platz, den sein Vater einzunehmen pflegte, und als man ihn herunterhob, rief er triumphirend, daß er ebenso eine Lokomotive führen könne wie sein Papa. Den verzweifelten Eltern wurde die glückliche Rettung des Kindes sofort telephonisch mitgetheilt, und eine Stunde später traf der kleine Durchgänger mit der entführten Maschine und seinem heldenmüthigen Retter wohlbehalten in St. Johns ein.

**Der „Harmlosen-Prozess“** wird am 16. d. M. vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kommen. Gegen das am 21. Oktober v. J. von der 4. Strafkammer des Ver-

linen Landgerichts I gefällte freisprechende Urtheil hat bekanntlich der Staatsanwalt Revision eingelegt. Von den drei Angeklagten wird v. Röcher unter Assistenten seines Verteidigers Dr. Schwindt persönlich den Termin in Leipzig wahrnehmen.

**Fluchtversuch von 38 Gefangenen.** In Düsseldorf versuchten 38 Unterjünglingsgefangene aus dem gemeinsamen Schlafraum auszubrechen. Sie hatten bereits eine große Doffnung in die Mauer gebrochen, als der Fluchtversuch entdekt und vereitelt wurde.

**Eine schreckliche Messeraffäre** wird aus Vangendiebach berichtet. In der Familie des Straßenarbeiters, früheren Goldarbeiters Frischhorn, der 6 Söhne und 3 Töchter hat, kam es bereits am Sonnabend Abend und dann fortgesetzt am Sonntag Mittag zu furchterlichen Auftritten, die schließlich in ein förmliches Blutbad ausarteten. Der eine Sohn, Goldarbeiter Heinrich Frischhorn, welcher in einem Hanauer Geschäft thätig ist und sich erst vor 14 Tagen zum zweiten Male verheiratete, stieß bei dem Handgemenge seinem 21jährigen Bruder, dem Maurer Jakob Frischhorn, mit solcher Wucht sein Taschenmesser ins Herz, daß der Bruder sofort todt zusammenbrach. Der alte Vater ergriff nun für den Gelöbtesten Partei, und als er dem Brudermörder auf den Leib rückte, erhielt auch er einen Stich in den Unterleib, so daß er schwer verletzt umfiel. Von einem anderen Bruder wurde dann bei der allgemeinen Messerstecherei auch dem Brudermörder Heinrich Frischhorn ein Stich in den Oberstich versetzt. Die Brüder Heinrich und Christian Frischhorn wurden geschloffen ins Gefängniß abgeführt.

**Zehn Opfer einer Explosion.** Auf einem nach London bestimmten französischen Postdampfer sand, wie aus Dieppe berichtet wird, eine Kohrexplosion statt. Sechs Heizer wurden getödtet, vier schwer verletzt.

**Ueber einen Aufsehen erregenden Selbstmord** wird aus Budapest vom 1. d. M. geschrieben: Gestern wurde hier die Baroness Flora Glaubitz, eine auffallende Schönheit, mit dem Gutsbesitzer Arthur Palik-Ujevny standesamtlich getraut. Das Paar reiste sofort nach Wien. Im Hotel brach der erste Streit zwischen dem jungen Ehepaar aus die junge Frau drohte, den Gatten zu verlassen. Darauf erwiderte er: „Geh, wenn Du willst!“ Die Frau ging und reiste zurück nach Budapest. Während der Fahrt aber schoß sie sich eine Kugel ins Herz und starb sofort.

**Eine aufregende Szene** spielte sich in diesen Tagen in einem der Passagierzüge zwischen Pottawa und Charlow ab. Auf einer Haltestelle bestiegen einen Waggon 2. Klasse eine alte Dame und ein bleicher junger Mann, der durch sein sonderbares Benehmen die Aufmerksamkeit der Mitreisenden auf sich lenkte. Die ihn begleitende Mutter erzählte, daß ihr Sohn krank sei und an der fixen Idee leide, Oberkommandirender der Burenarmee zu sein. Sie sei auf dem Wege nach Charlow, um Spezialisten zu konsultiren. Als der Irre sich einen Augenblick unbeachtet glaubte, ergriff er ein auf dem Divan liegendes kleines Kind und eilte mit ihm dem Ausgang zu. Nur mit großer Mühe konnte man das Kind seiner Umarmung entreißen. Plötzlich brach der Kranke in ein wildes Gelächter aus und schwang ein Rasirmesser über seinem Haupte. Als die Mitreisenden eiligst die Thüre ergriffen, packte er einen älteren Herrn am Arm mit den Worten: „Erlauben

Sie, daß ich Sie rasire?“ Zum Glück verlor der Bedrohte in diesem kritischen Moment nicht seine Geistesgegenwart, er preßte die Hand des Irren, bis dieser das Rasirmesser, das er, wie sich erries, vom Hause mitgenommen hatte, zu Boden fallen ließ. Die erschreckten Passagiere zogen sich nach dieser aufregenden Affäre in die anderen Abtheilungen des Waggons zurück und überließen Mutter und Sohn das Rupee.

**Eine 224 Jahre alte Erbschaft.** Vor dem Appellhofe in Paris wurde dieser Tage in langen Debatten um eine Erbschaft prozessirt, die nunmehr schon seit 224 Jahre unbehoben ist. Im Jahre 1676 starb zu Venedig ein Franzose, Jean Thiery, und hinterließ 800 000 Kreuz-Thaler, die in der Staatsbank der Republik auf Zins angelegt wurden. Die französischen Verwandten bemühten sich mehrfach um diese Erbschaft konnte aber die Ausfolgung nicht erlangen; die venetianischen Gerichte machten Schwierigkeiten. Als Bonaparte ein Jahrhundert später, 1797, in Venedig einrückte, war die Erbschaft auf zwanzig Millionen angewachsen. Bonaparte nahm sie nebst den übrigen Gütern der Bank in Verwahrung und führte sie der französischen Republik zu. Seither haben die Erben die eigene Regierung mehrfach deswegen angegangen, sind aber stets in irgend einer Art leer abgefertigt worden. Am 21. Februar d. J. hat nun der Pariser Appellhof den berechtigten Erben, Rejal, nochmals abgewiesen, indem er sich der Entscheidung des Vorderrichters angeschlossen: Das Gericht ist nicht befugt, über die Verantwortlichkeit, die der Staat durch die Handlung eines Heerführers auf sich geladen hat, zu entscheiden. Aus dem Wortlaut des Urtheils geht indessen hervor, daß Bonaparte 1787 die Erbschaft für die Familie Thiery herausverlangte, also deren Rechte anerkannte. Nun wird geltend gemacht, die bezüglichen Verhandlungen seien fruchtlos verlaufen, weshalb Bonaparte einige Tage nachher bei der Einnahme der Stadt alle in der Bank befindlichen Verthe wegnahm, gleichviel ob dieselben dem Feind oder Erben Thierys gehörten. Der Appellhof lehnte also ab, die Rechtsfrage zu entscheiden, weil der Staat im Spiele ist! Eine sonderbare Folgerung, indem dadurch der Einzelne niemals gegen den Staat sein Recht erlangen darf. Es bleibt nun noch die Berufung an den Kassationshof.

Verantwortlich für die Redaktion: **Ernst Ziefe** in Ahrensburg.  
Druck u. Verlag von **Ernst Ziefe** in Ahrensburg und Altrastedt.

**Wirklichen Kaffee-Geschmack**  
besteht Kathreiner's patentirter Malzkaffee, nach wissenschaftlichem Urtheil der beste und gesündeste Ersatz für Bohnenkaffee; als Zusatz allgemein beliebt.

**Witterungs-Beobachtungen**

| Höchste Temperatur | Niedrigste Temperatur | Temp. 7 Uhr morgens | Luftfeuchtigkeit in Proz. | Barometer auf Gr. red. |
|--------------------|-----------------------|---------------------|---------------------------|------------------------|
| 28. + 9,5          | + 0,5                 | + 0,5               | 75                        | 749,0                  |
| 1. + 2,5           | - 3,0                 | - 2,5               | 75                        | 754,5                  |
| 2. + 0,5           | - 4,5                 | - 3,5               | 75                        | 754,5                  |

- Prima Negerprovencencöl Pfd. 1,50 Mk.
  - „ Jungferncprovencencöl Pfd. 1,20 Mk.
  - „ Provencencöl Pfd. 1,00 Mk.
  - „ Speiseessig Weinsäure 10 Pfg.
- Apothek in Ahrensburg.**

nahm wie ein blutjunger Student. Er sprach mir ein paar nichtsagende Worte, und dann wäre die Unterhaltung wahrscheinlich ganz ins Stocken gekommen, wenn nicht die Geheimräthe sie fortgeführt hätte, nachdem sie eine kleine Weile vergebens auf die Mitteilung gewartet, die ihr Sohn ihr unverkennbar machen wollte. Vielleicht hatte er selbst den Zweck seines Kommens ebenso vollständig vergessen wie seine Abicht, folglich wieder an die unterbrochene Arbeit zurück zu kehren. Mit verächtlichen Armen lehnte er an einem der allseitig geschlossenen Schränke in der halbdunklen Zelle des Gemaches, und immer wieder suchte sein Blick, wie von einer unwiderstehlichen Macht dazu gezwungen, den herrlichen Mädchenkopf, den das reiche, schimmernde Haar gleich einem goldigen Glorienzweige umgab. Er sprach fast Nichts, aber er war noch immer da, als der Diener melbete, daß das Abendessen angerichtet sei. Und nun mit einem Mal schien er sich auf seinen Anteil an den Pflichten der Gastfreundschaft zu befehlen.

dann an dem zur vier Personen gedeckten Tische dem Professor gegenüber saß, verriet sie sich wieder durch ein Wort noch durch einen Blick. Ihr Bestreben schien einzig darauf gerichtet, seiner Mutter zu gefallen, und die Herlichkeit derselben ließ keinen Zweifel an dem vollen Erfolge dieses Bemühens.

Es war Sittlichkeit im Mangold'schen Hause erst gegen den Schluß des Abendessens hin ein Glas Thee zu nehmen, und es gehörte zu den Obliegenheiten Erika's, den aromatischen Trank an einem abseits stehenden Tischchen zu bereiten. Sicherlich geschah es aus einem anderen Grunde als aus Bequemlichkeit, da sie, die sich bis dahin nur wenig an der Unterhaltung beteiligte, lächelnd sagte: „Mein Amt an der Theemachine übertrage ich heute auf Dich liebe Maud! Du warst in dieser Kunst immer eine so unübertreffliche Meisterin, daß Du Dich nicht weigern darfst, jetzt eine Probe davon zu geben.“

Und Maud weigerte sich durchaus nicht. Als die Frau Mangold ihren bescheidenen fragenden Blick mit einem freundlichen Kopfnicken beantwortete, erhob sie sich rasch und trat an das Theetischchen, auf dem sich Alles befand, was sie brauchte. Mit flinken Fingern und mit einer prächtigen Unbehagenheit, als hätte sie diese kleine häusliche Arbeit hier schon unzählige Male verrichtet, bereitete sie den goldgelben, angenehm duftenden Trank und füllte die in silbernen Unterlagen stehenden kristallinen Gläser. Geschickt wie ein wohlgeübtes Köchlein, bot sie das Präsentirtbrett zuerst der Frau Geheimrat und dann auch dem Professor, der während der ganzen Zeit seinen Blick nicht für einen Moment von ihr gewendet hatte. Wieder, wie vorher, wurde er verlegen und ungeschickt, als sie so nahe vor ihm stand. Seine Hand zitterte ein wenig, als er ihr das Glas abnahm, und ohne seine Absicht gefah es, daß er ihre warmen Finger streifte. Da erröthete auch sie und blickte rasch zur Seite.

Als sie dann wieder ihren Platz am Tische eingenommen und mit beglücktem Lächeln die Lobsprüche der Frau Mangold geerntet hatte, sagte sie: „Es ist gewiß ein sehr bescheidenes Talent, zu dessen Bekundung mein liebes Schwesterchen mir da Gelegenheiten schaffen hat, und doch war ich

glücklich, es wieder einmal erproben zu darf.“ Bin ich doch hauptsächlich deshalb nach Deutschland zurückgekehrt, um Unterkunft in einem Hause zu suchen, wo es für solche Dienste Verwendung giebt. Ein recht stilles, trauliches Familienleben ohne geräuschvolle Geselligkeit, womöglich in einer kleineren Stadt — das ist es, wonach ich mich sehne. Aber es wird am Ende nur ein schöner Traum bleiben. Denn ein armes Mädchen, das um das tägliche Brot arbeiten muß wie ich, muß annehmen, was sich ihm bietet und darf nicht lange wählen.“

Frau Mangold tauschte einen bedeutsamen Blick mit ihrem Sohne. Eine bessere Widerlegung seines vorhin ausgesprochenen Zweifels konnte er doch wahrlich nicht wünschen.

„Nun, ich hoffe, Sie werden sich mit der Annahme einer neuen Stellung Zeit lassen, mein liebes Fräulein“, erwiderte sie. „Wenn Sie ganze zwei Jahre von Ihrer Schwester getrennt waren, hat Fräulein Erika doch sicherlich den Wunsch, Sie möglichst lange bei sich zu haben, und Sie werden auch mir eine Freude bereiten, indem Sie ihr diesen Wunsch „erfüllen.“

Maud nahm statt aller anderen Antwort die Hand der alten Dame und führte sie in ehrerbietiger Dankbarkeit an ihre Lippen. Eine Ablehnung der in so liebenswürdige Form gekleideten Einladung zu längerem Verweilen bedeutete das sicherlich nicht.

Wald nach beendetem Mahlzeit wünschte man sich gute Nacht, da Frau Mangold, die offenbar der Meinung war, daß die beiden Schwestern sich an diesem ersten Tage des Wiederlebens sehr viel zu erzählen hätten, angeblich noch einige unaufschiebbare Briefe zu schreiben hatte. Der Professor verabschiedete sich von der neuen Hausgenossin mit einer artigen Verbeugung, Erika aber reichte er nach alter Gewohnheit die Hand. Er hatte sie im Verlaufe des Abends nur selten angesehen und kaum ein Dutzend Worte mit ihr gesprochen. Nun aber schien es für einen Moment, als ob er ihr noch etwas Besonderes zu sagen wünsche, vielleicht in Anticipation an ihr unterbrochenes Gespräch von Nachmittag. Die Gelegenheit dazu war günstig anzuwenden, denn die beiden Anderen hatten

das Zimmer bereits verlassen, und Niemand würde sie belauscht haben.

Durch einen festen Druck seiner kraftvollen Finger hatte der Professor Erika verhindert, ihre Hand so gleich wieder zurückzuziehen, und er neigte sich ein wenig zu ihr herab, wie man zu thun pflegt, wenn man einem Anderen etwas recht Vertrauliches und Geheimnisvolles sagen will. Da lang aus dem Nebengemach Maud's silberbelles Lachen zu ihnen herüber, und, wie von einem elektrischen Schlage durchzuckt, fuhr Ludwig Mangold empor.

„Gute Nacht, Fräulein Erika!“ stieß er hastig hervor, indem er sie freigab, und in seiner Stimme war etwas Fremdes und Kaltes, wie kaum in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft. Zu der nächsten Sekunde schon hatte er durch eine andere Thüre das Zimmer verlassen.

Die beiden Schwestern aber waren kaum oben in Erika's Stübchen, als Maud mit großer Lebhaftigkeit fragte: „Ist Dir wirklich daran gelegen, Erika, daß ich bleibe? Ich bitte Dich, sei ganz aufrichtig gegen mich. Wenn Du fürchtest, daß ich Dir irgendwie im Wege sein könnte, gehe ich auf der Stelle.“

„Was für ein Gedanke ist das Maud? Wie sollst Du mir jemals im Wege sein? Wußt ich Dir es wirklich noch einmal wiederholen, daß Du mir keine größere Freude bereiten kannst, als indem Du bleibst?“

„Wahrhaftig? Nun, da Du es in so aufrichtigem Tone und mit einem ehrlichen Gesichtchen sagst, bin ich wohl genötigt, es zu glauben. Aber ich habe noch eine Bedingung zu stellen — Du mußt mir Etwas versprechen.“

„Alles, was ich zu erfüllen vermag, Maud!“

„Die Leute hier im Hause dürfen niemals erfahren, unter welchen Umständen wir uns vor zwei Jahren getrennt haben, und in welcher Eigenschaft ich damals nach Amerika gegangen bin. Für sie darf ich immer nur die bescheidene Lehrerin und Erziehlerin gelten sein. Willst Du mir schwören, Erika, über alles Andere unverbrüchliches Schweigen zu bewahren — was auch immer Dich in Verlegenung führen könnte, davon zu reden?“

(Fortsetzung folgt.)

# Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

